

# 10. 'VERGANGENHEITS- BEWÄLTIGUNG'

Durchforstet man die ohnehin spärlichen Publikationen über die Geschichte der THG, drängt sich der Schluß auf, daß die braune Epoche an dieser Institution spurlos vorübergegangen ist. Auch die Literatur zum Thema Universität Graz im Dritten Reich vor 1985 erweckt diesen Eindruck. Zwar wird in den Beiträgen Grazer Universitätsangehöriger in den 'Fünfjährbüchern' die NS-Zeit 1972 mit 17, 1982 mit 7 Zeilen abgetan, aber hier wenigstens erwähnt, daß es sie gab.<sup>1</sup> Umfangreichere Hinweise zur Universität in der Zeit von 1938 — 1945 findet man in der 1967 erschienenen 'Geschichte der Grazer Universität in vier Jahrhunderten' von Ferdinand Smekal, 7 von 290 Seiten sind dem Thema gewidmet.<sup>2</sup> Erst die letzten Jahre haben brauchbare Veröffentlichungen hervorgebracht, 1985 den Band 'Grenzfeste Deutscher Wissenschaft', der seine Entstehung hauptsächlich der bis dahin bestehenden Leere verdankte, und 1986 den Beitrag des Archivars der Universität, Walter Höflechner, zur 400 Jahrfeier der Universität Graz.<sup>3</sup>

Nun sollte man annehmen, daß eine Universität mit ihren Möglichkeiten geradezu berufen ist, diesen Zeitabschnitt aus historischer, soziologischer usw. Sicht zu durchleuchten. Die Tatsache, daß 40 Jahre vergehen mußten, um die ersten wirklich brauchbaren Ergebnisse zu erzielen, entlastet die Technische Universität nicht von eben dieser Aufgabe. Auch das Faktum, daß die bisherigen Beiträge von Technikern — teilweise Zeitzeugen — verfasst wurden, ist keine Entschuldigung.<sup>4</sup> Eine Aufarbeitung fand nicht statt.<sup>5</sup> Nachstehend soll eine Analyse dieser (Nicht-) Beschäftigung mit der NS-Zeit und ihren Folgen erstellt werden.

Zur Geschichte der THG liegen nach 1945 folgende Beiträge vor: Ein Aufsatz von Karl Federhofer aus dem Jahr 1956, indem sich, außer einer detaillierten Schilderung des Bombenangriffs vom 1. November 1944, nichts zum fraglichen Zeitraum findet.<sup>6</sup> 1971 ein Aufsatz von Fritz Hohenberg mit einer Einschätzung der Vor- und Nachgeschichte, die Zeit von 1938 bis 1945 reduziert sich auf das schon erwähnte Bombardement.<sup>7</sup> Ein weiterer Beitrag des selben Autors — 1978 — lehnt sich eng am vorgenannten an<sup>8</sup> und wird in einer Neuauflage — 1983 — wortwörtlich ident wiederholt.<sup>9</sup> Die Festschrift zur 150 Jahrfeier der THG, 1961 erschienen, enthält fast nur Institutsberichte, die das Thema in wenigen Beiträgen tangieren,<sup>10</sup> die zum selben Anlaß 1962 herausgegebene Gedenkschrift beschränkt sich hauptsächlich auf die Wiedergabe des Festaktes und der gehaltenen Reden.<sup>11</sup> Somit bleibt einzig der Beitrag von Sokratis Dimitriou anlässlich der 850 Jahrfeier von Graz, 1978. In diesem wird auf die THG im Dritten Reich eingegangen, indem aus der Darstellung von Fritz Kohlrausch aus dem Jahr 1941 zitiert wird.<sup>12</sup> Zusammengefaßt ergeben die Beiträge zur Geschichte der THG folgendes Bild: Relativ breiten Raum nimmt die Schilderung der 30er Jahre ein:

*»Die Verstrickungen in die politischen Irrungen und Wirrungen der Dreißigerjahre taten der Hochschule und ihren Aufgaben und Zielen nicht gut. Es wäre unzulänglich, wollte man diese Verstrickungen allein damit erklären, daß gerade der Ingenieurstand unter der Wirtschaftskrise mehr litt als andere Stände und daß er von einer neuen Politik Abhilfe erwartete. Heute, da der Bürger mit seinem Lebensstandart beschäftigt ist und da es ihm besser geht, als ihm*

*irgendwer jemals versprochen hat, entschwindet das Verständnis für die Erscheinungen jener Zeit.*«<sup>13</sup>

Polemisch muß man feststellen, daß 'das Verständnis für die Erscheinungen jener Zeit' durch diesen Beitrag auch kaum gefördert wird. Er wirft mehr Fragen auf als er klärt und stellt nur fest, daß es unzulänglich ist, zu erklären, daß sich der Ingenieurstand nur deshalb in 'die politischen Irrungen und Wirrungen' verstrickte und von 'einer neuen Politik Abhilfe erwartete', weil er 'unter der Wirtschaftskrise mehr litt als andere Stände'. Womit dem Autor eigentlich Recht gegeben werden muß. Im jüngeren Beitrag des selben Autors wird auch ausgeführt, warum diese 'Verstrickungen' der Hochschule nicht gut taten:

»Die politischen Ereignisse der Dreißigerjahre führten unter den Hochschulangehörigen zu Spannungen, deren negative Folgen nur allmählich nach 1945 überwunden werden konnten.«<sup>14</sup>

Welcher Art diese 'Spannungen' u. a. sein könnten, ergibt sich aus dem Bericht eines Institutes, einer Falschmeldung:<sup>15</sup>

»... führte Döll seine Hörer bereits in die ersten Kenntnisse der neuen Straßenbaukunst ein. Seine mustergültige Aufbauarbeit fand 1938 aus politischen Gründen ein jähes Ende«.



**Abb. 46:**  
Ziel nach 1945 war »die Wiederherstellung des Vorkriegszustandes«...

Prof. Ing. Paul Döll u. a. als »Vorkämpfer für das Deutschtum in Böhmen ein wahres Vorbild studentischer Ideale, empfand ... den Abschied von der Lehrkanzel doppelt schmerzlich. (Ein Beamter der Hochschule mußte ihm sein Pensionierungsdekret auf eine weststeirische Schutzhütte nachtragen, so eilig war es)«. <sup>16</sup>

Analog zu dieser — wenn auch nicht korrekten — Schilderung, die vage anklingen läßt, daß 1938 etwas passiert sein muß, welches bewirkte, daß selbst 'mustergültige Aufbauarbeit ... aus politischen Gründen ein jähes Ende' fand, vollzieht sich auch in den Schilderungen der Annexion Österreichs durch das nationalsozialistische Deutschland:

Da wurde »nach der Eingliederung Österreichs in das Deutsche Reich« die geodätische Vollausbildung eingestellt <sup>17</sup> und »auf einige wenige Hochschulen des damaligen Reiches beschränkt« — ein »völlig unvorhergesehen eingetretenes Ereignis«. <sup>18</sup> Und Prof. Dr. Ing. Johann Koppmair »folgte nach der Angliederung Österreichs 1938 einem Ruf nach München«, eine weitere Falschmeldung. <sup>19</sup>

Daß diese 'Ein-' oder 'Angliederung' nicht so ohne weiteres verlief, geht nur aus einem Beitrag hervor: So wurde das Institut für Mathematik II »seit dem Jahre 1921 bis heute (mit Ausnahme der Zeit der Okkupation durch Adolf Hitler, in der sie von Prof. Dr. Lothar Koschmieder geführt wurde) von Prof. Dr. Bernhard Baule geleitet«. <sup>20</sup>

Der Autor, Bernhard Baule selbst, muß es ja wissen, wurde er doch 1938 in Haft gesetzt und als Professor entlassen. Dieses Thema wird auch angeschnitten:

»Entlassungen im wissenschaftlichen und im nichtwissenschaftlichen Personal gab es 1938 und 1945 auch an der Technischen Hochschule Graz, wenn auch nicht in so hohen Zahlen wie anders wo.« <sup>21</sup>

Ist der Vergleich der Entlassungen von 1938 und 1945 schon kurzichtig und bedenklich genug, ergibt sich noch ein weiteres Problem: Sicher ist es möglich, daß es 'anders wo' höhere Zahlen der Entlassenen gab. Sollte damit aber ausgedrückt werden, daß es an der THG eben 'auch' Entlassungen gab, aber 'nicht in so hohen Zahlen', also nur geringfügige, bedeutet das folgendes: 1938 gab es wenige Entlassungen und damit wenige Personen, die den Nationalsozialisten nicht genehm waren, 1945 gab es wenige Entlassungen und damit verblieben zwangsläufig die meisten Personen, die den Nationalsozialisten genehm waren, im Amt. Warum 1945 die Zahl der Entlassungen 'nicht in so hohen Zahlen wie anders wo' lag, wird aber im nächsten Satz erklärt:

»Es war eine schwere Forderung an die damals Verantwortlichen, das Interesse der Hochschule über ihre persönlichen Ansichten zu stellen.« <sup>22</sup>

Es gab jedoch 1945 aufgrund der Entnazifizierung viele Entlassungen, dieses Faktum wird auch kommentiert:

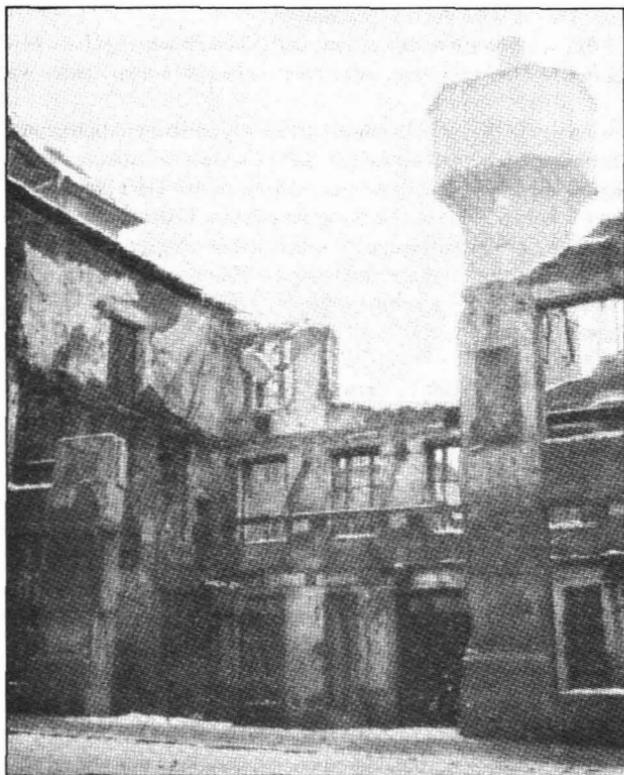
»Die Aufnahme des Lehrbetriebes nach dem Zweiten Weltkrieg begegnete beträchtlichen Schwierigkeiten, denn die meisten jener Professoren, die während der Kriegsjahre an die Technische Hochschule berufen worden waren, wurden nach dem Willen der vier Besatzungsmächte ihrer Stellen für verlustig erklärt und einige verdiente ältere Professoren wurden vorzeitig pensioniert. Damit mußte die Hochschule auf die Mitarbeit vieler Professoren verzichten, von denen nicht wenige hervorragende Vertreter ihrer Fächer sind, die sie jetzt an ausländischen Universitäten vertreten.« <sup>23</sup>

Die 'Schwierigkeiten' für die THG ergaben sich hauptsächlich 1945 und nachher: Da gab es noch lange nach Kriegsende die Meinung, man sollte die THG auflassen und die Technische Hochschule Wien mehr fördern bzw. ihre Eigenständigkeit beenden und mit der Universität

Graz zusammenlegen. Aufgrund der »Sparmaßnahmen der damaligen Verantwortlichen« wurden vakante Assistentenposten gestrichen und vakante Ordinariate in Extraordinariate umgewandelt, was natürlich zu Schwierigkeiten führte.<sup>24</sup> So »lebte die neubesetzte Lehrkanzel für Wasser- und Grundbau« erst »nach einer Zäsur von etwa drei Jahren als Folge des Zusammenbruches ... wieder auf«,<sup>25</sup> »nach dem Zweiten Weltkrieg waren die Lehrstühle der Abteilung Elektrotechnik verwaist«<sup>26</sup> und »die zahlreichen Vakanzen« konnten erst »schrittweise im Laufe mehrerer Jahre so weit aufgefüllt werden«, daß erst 1956 »mit einer einzigen Ausnahme (Mechanische Technologie und Werkzeugmaschinen) sämtliche Lehrkanzeln wieder besetzt« waren.<sup>27</sup>

Vor 1945 scheint es keine Schwierigkeiten gegeben zu haben, und wenn, dann sind sie baulicher Natur und liegen am Zweiten Weltkrieg:

»Die Pause in der baulichen Entwicklung unserer Hochschule, die nun folgte, wurde durch den Zweiten Weltkrieg und seine verheerenden Auswirkungen ins Unerträgliche verlängert.«<sup>28</sup> So scheiterten Bestrebungen, »ein den modernen Anforderungen entsprechendes Bauwerk zu erstellen«, die bereits vor dem Ersten Weltkrieg, dann 1928 und 1938 im Gange waren, »an der Ungunst der Zeiten«.<sup>29</sup> Der Zweite Weltkrieg verursachte Schäden, die



**Abb. 47:**  
...und die Behebung der »Wunden«, die die Bomben der Hochschule schlugen.

»besonders in den letzten Monaten dieses furchtbarsten aller Kriege der Hochschule zugeführt wurden«,<sup>30</sup> denn er »schlug dem Bau schwerste Wunden durch drei Bombentreffer«<sup>31</sup> und »erst 1951/52 konnte unter hohen Kosten der Wiederaufbau beendet werden«. <sup>32</sup> Doch das war Vergangenheit:

»Mit der Periode des Wiederaufbaues nach dem Zweiten Weltkrieg geht jener Zeitabschnitt zu Ende, den wir als geschichtliche Vergangenheit unserer Hochschule bezeichnen möchten. Schon der Ausdruck 'Wiederaufbau' zeigt, daß man damals zunächst nur an eine Wiederherstellung des Vorkriegszustandes, an eine 'Normalisierung' dachte.«<sup>33</sup>

Die 'Wiederherstellung des Vorkriegszustandes', die 'Normalisierung', bestand 1945 für Rektor Prof. Dr. Bartel Granigg — so formulierte er es im ersten erschienenen Vorwort des Vorlesungsverzeichnisses im befreiten Österreich — im folgenden: »Wir wollen in aufgeschlossener Weltverbundenheit wieder sein, was wir waren, Mittler der deutschen Kultur österreichischer Prägung«. Begann doch mit dem Wintersemester 1945/46 für die THG »nicht nur ein neues Studienjahr, sondern eine neue Epoche«. <sup>34</sup>

Was vor dieser 'neuen Epoche' war, ist 'geschichtliche Vergangenheit'. So bleibt als einzige Schilderung, die sich über diese Vergangenheit näher äußert, die von Prof. Dr. Sokratis Dimiriou aus dem Jahr 1978 bzw. genau genommen nur die Schilderung von Prof. Dr. Fritz Kohlrausch von 1941. Womit festgestellt werden muß, daß es nach 1945 eigentlich gar keine spezifische Information zur NS-Zeit gibt, denn die Quellen sind hiermit erschöpft:

»Von der politischen Krise, die der Einverleibung in das Großdeutsche Reich voranging, wurde auch die Technische Hochschule in Graz betroffen. Die bereits vor dem Ersten Weltkrieg hervorgetretenen deutschnationalen Tendenzen äußerten sich in einem stärkeren Maße, so daß ein Berichtstatter des Jahres 1940, Prof. Dr. Fritz Kohlrausch, schreiben konnte: 'Nach der Heimkehr ins Reich ...'.<sup>35</sup> Es folgt die im Abschnitt 5 zitierte Schilderung.<sup>36</sup>

Ein »Geschichtlicher Überblick« des Jahres 1945 endet im Jahre 1937 und die Reflexion der Zeit zwischen 1938 und 1945 beschränkt sich bis zum heutigen Tag in der Feststellung, die den Schwerpunkt der bisherigen 'Vergangenheitsbewältigung' bildet: »Im Zweiten Weltkrieg wurde der Neubau durch Bombentreffer schwer beschädigt.«<sup>37</sup>

## 11. HINTERGRÜNDE

Das Vorwort im Vorlesungsverzeichnis des Studienjahres 1945/46 gibt eine Fülle von Denkanstößen: »Wir wollen in aufgeschlossener Weltverbundenheit wieder sein, was wir waren, Mittler der deutschen Kultur österreichischer Prägung.« Das »freie und deutsche Österreich« im Selbstverständnis der Diktatur des Ständestaates? Durch die Rückkehr zur »akademischen Freiheit in des Wortes edelster Bedeutung« sollten die Studierenden nicht mehr »abgerichtet« und »ausgerichtet« werden.<sup>1</sup> Nach der Entfernung der Hauptexponenten der 'Abrichter' und 'Ausrichter' wird in dieser 'neuen Epoche' aber bald nur festgestellt, daß man damit auf die